

RUBIN

WISSENSCHAFTSMAGAZIN

Schwerpunkt Metropolen

WIE HACKER GANZE STÄDTE LAHMLEGEN

METROPOLE RUHR: WAS SCHILDER
ÜBER DIE MENSCHEN VERRATEN

MYTHOS NEW YORK: WIE TRAUM
UND WIRKLICHKEIT ENTSTEHEN



Wenn eine neue Bevölkerungsgruppe in einen Stadtteil zieht, wird sie oft als erstes durch Restaurants und Geschäfte im öffentlichen Raum sichtbar.



Geschäftsleute mit ausländischen Wurzeln wollen oft nicht auf die deutsche Sprache bei Beschilderungen verzichten – denn schließlich wollen sie möglichst viele Kunden ansprechen.



AUSGANG – EXIT – SORTIE

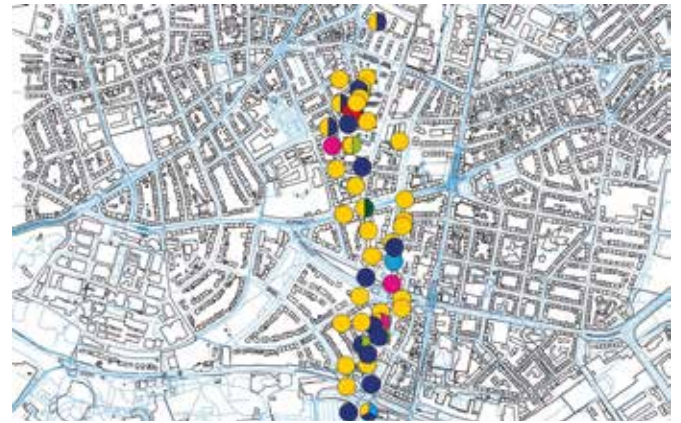
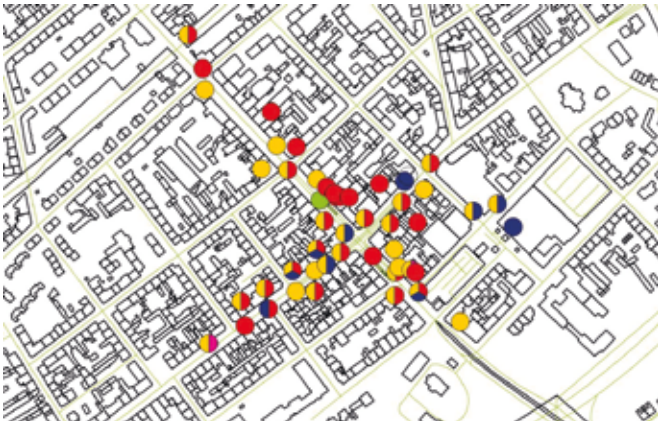
Was Schilder über die vor Ort lebenden Menschen verraten.

Auf offiziellen Schildern finden wir wichtige Informationen oft in verschiedenen Sprachen geschrieben, und das kann nützliche Orientierung bieten. Aber längst nicht alle öffentlichen Orte sind in Deutschland mehrsprachig beschildert, und wenn, sind sie natürlich auch nicht für Menschen aller Nationalitäten verständlich. Wonach sich die Auswahl der Schildersprachen richtet, hat ein Team der Universität-Duisburg Essen und der Ruhr-Universität Bochum in dem Projekt „Metropolenzeichen: Visuelle Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr“ untersucht. Dabei ging es aber nicht nur um offizielle Schilder. Die Forscherinnen und Forscher interessierten sich vielmehr für jegliches schriftliche Material, das sie im öffentlichen Raum fanden, seien es Verbotsschilder, Ladenbeschriftungen, Plakate, Sticker, Graffiti oder Straßenschilder. Mehr als drei Jahre lang kartierten und analysierten sie die schriftsprachliche Landschaft im Ruhrgebiet und untersuchten, wie diese mit der Bevölkerungsstruktur und Migrationsgeschichte zusammenhängt.

Das Projektteam wählte acht Stadtteile in Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund aus, jeweils einen nördlich der Autobahn 40 und einen südlich davon. Die Hauptverkehrsader des Ruhrgebiets gilt als eine Art Sozialäquator, der ärmere Viertel im Norden von wohlhabenderen im Süden trennt. In Bochum flossen Daten aus Hamme und Langendreer in die Analyse ein, in Essen aus Altendorf und Rüttenscheid, in Duisburg untersuchten die Forscher Marxloh und die Innenstadt und in Dortmund die Nordstadt und das Viertel Hörde. Die Bochumer Sozialwissenschaftler um Dr. David Gehne vom Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung, kurz Zefir, analysierten anhand von amtlichen Statistiken die Bevölkerungsstruktur der ausgewählten Viertel. Außerdem fotografierte das Team um die Duisburg-Essener Linguistin und Projektleiterin Prof. Dr. Evelyn Ziegler dort über 25.500 Schilder in Einkaufsstraßen, an Bahnhöfen, kulturellen Einrichtungen und Behörden. Alle Fotos wurden georeferenziert, konnten also einem genauen Standort zugeordnet und kartiert werden. Anhand der Bilder bestimmten die Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler an der Universität Duisburg-Essen, welche Sprachen in den verschiedenen Stadtteilen wie häufig sichtbar waren, in welcher Form sie vorkamen und für welche Zwecke sie verwendet wurden. Dafür wurden alle 25.500 Fotodaten in eine Datenbank importiert und nach Kategorien eingeteilt, zum Beispiel in kommerzielle, infrastrukturelle, regulatorische und commemorative Schildertypen wie etwa Gedenktafeln. ▶



Selbst wenn viele Polen in einem Stadtteil leben, sind polnische Beschriftungen eher selten anzutreffen.



In Duisburg-Marxloh (links) ballen sich Geschäfte aus der Hochzeitsbranche. Schilder finden sich hier vor allem auf Deutsch und Türkisch. Auf der Ausgeh- und Einkaufsstraße in Essen-Rüttenscheid (rechts) ist Deutsch die vorherrschende Sprache auf den Schildern, gefolgt von Englisch. (Grafiken: David Gehne)

Legende

Deutsch | Englisch | Französisch | Italienisch | Spanisch | Türkisch

Duisburg-Marxloh war der am stärksten migrationsgeprägte Stadtteil in der Analyse. „Bei einer solchen Bevölkerungszusammensetzung sprechen wir von einer sehr ausgeprägten Diversität“, erklärt Gehne. Nur 27 Prozent der Marxloher besitzen ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit, fast die Hälfte sind Nicht-Deutsche, die Übrigen haben zwei Pässe. Auch die Dortmunder Nordstadt weist mit 43 Prozent einen hohen Anteil von Nicht-Deutschen auf. Essen-Rüttenscheid hingegen bringt es auf gerade einmal 8,7 Prozent. Dennoch haben alle untersuchten Stadtteile eins gemein: Deutsch ist die sichtbarste Sprache. Selbst in Marxloh waren 60 Prozent der fotografierten Schilder auf Deutsch verfasst, am zweithäufigsten kam Türkisch vor. Den Grund dafür sehen die Forscher auch in der Einzelhandelsstruktur.

Was die Kunden denken

„Eine Besonderheit in Marxloh ist die türkische Hochzeitsmeile, die auch Kundschaft aus dem benachbarten Ausland anzieht“, sagt Gehne. „Daher gibt es sehr viel sichtbares Türkisch, oft aber auch in Kombination mit Deutsch oder Englisch.“ Um herauszufinden, wie die Kunden mehrsprachige Schilder beurteilen, führten die Linguisten Vor-Ort-Interviews mit Passanten durch. Dabei zeigte sich, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten ein mehrsprachiges Sprachenmanagement befürwortet. Dies gilt insbesondere für die Befragten, die einen Migrationshintergrund haben und nördlich der A40 leben. Demgegenüber fielen die Einstellungen der Befragten mit Migrationshintergrund, die in den südlich der A40 gelegenen Stadtteilen leben, zurückhaltender aus. Hier gleichen sich die Einstellungen der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund an.

Die Linguisten führten auch Interviews mit Ladenbesitzern, um die Beweggründe herauszufinden, mit denen diese ein Schild in einer bestimmten Sprache verfasst hatten. Die Antworten ließen auf eine Mischung aus Sprachkompetenz, Identität und Funktionalität schließen. Welche Sprachen ausgewählt werden, hat also auch damit zu tun, welche Sprachen man beherrscht, mit welcher Sprache man identifiziert werden möchte und welche Kunden angesprochen werden sollen.



DAS PROJEKT



Das Projekt Metropolenzeichen wurde von 2013 bis 2017 vom Mercator Research Center Ruhr gefördert. Neben der Projektleiterin Prof. Dr. Evelyn Ziegler sind von der Universität Duisburg-Essen drei weitere Antragsteller beteiligt gewesen: Prof. Dr. Heinz Eickmans, Prof. Dr. Ulrich Schmitz und Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan. Derzeit schreibt das Projektteam die Abschlusspublikation, die im Dezember 2017 in Form eines Buches im Universitätsverlag Rhein-Ruhr erscheinen soll.



David Gehne forscht am Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung der RUB.

Da diese Kunden nicht immer in dem Viertel wohnen, in dem sie einkaufen, findet sich nicht notwendigerweise ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit einer Sprache und der Größe einer bestimmten ethnischen Gruppe in einem Stadtteil. „Bezogen auf das Türkische funktioniert diese Je-mehrdesto-mehr-Logik ansatzweise“, fasst Gehne zusammen. Wo mehr Türken leben, finden sich in der Regel auch mehr türkische Beschriftungen im öffentlichen Raum. Auf andere Bevölkerungsgruppen, etwa Polen, trifft dieses Prinzip aber nicht zu. Oft sind sie die zweitgrößte Gruppe an Nicht-Deutschen in einem Viertel, dennoch finden sich wenig polnische Beschriftungen. Die Gründe dafür sehen die Wissenschaftler darin, dass diese Gruppe bereits stärker integriert ist und sich in ihren Einstellungen an den Werten der Mehrheitsgesellschaft orientiert. Darauf deuten die Interviews der Sprachwissenschaftler mit polnischstämmigen Besitzern von Geschäften hin, die sie in Essen-Altendorf führten.

Nur Deutsch in Bürgerbüros

Ein Zusammenhang zwischen sichtbarer Mehrsprachigkeit und Diversität in der Bevölkerungszusammensetzung liegt also nicht immer auf der Hand, sondern muss differenziert betrachtet werden. Englisch ist im Mittel über die acht untersuchten Stadtteile hinweg die zweithäufigste gefundene Sprache gewesen; sie war auf 19,6 Prozent aller untersuchten Schilder vertreten. Mit 4,4 Prozent lag Türkisch weit dahinter. „Das sagt natürlich nichts darüber, wie viele Angelsachsen im Ruhrgebiet leben“, erklärt David Gehne.

Als weithin verstandene Sprache wird Englisch auf offiziellen Beschilderungen gern verwendet. Allerdings gibt es keinen einheitlichen Umgang damit. An großen Bahnhöfen ist in der Regel mehrsprachig in Deutsch, Englisch und Französisch ausgeschildert, die Deutsche Bahn hat ein Regelwerk dafür. In Bürgerbüros im Ruhrgebiet hingegen finden sich ausschließlich deutsche Beschriftungen, obwohl nachweislich viele Nicht-Deutsche die Angebote in Anspruch nehmen. „Da spiegelt sich die Sprachpolitik der Städte wider: Jeder muss Deutsch können. Es dominiert die Ideologie der Ein-sprachigkeit“, sagt Gehne und verweist darauf, dass Mehrspra-

chigkeit in anderen Ländern oft mehr wertgeschätzt werde als in Deutschland. Unterhalb der offiziellen politischen Ebene wird jedoch durchaus pragmatisch gehandelt: Auch in Bürgerbüros gibt es etwa mehrsprachige Broschüren.

Vielfalt bietet Chancen

Solchen Pragmatismus beobachteten die Forscher auch bei regionalen Verkehrsbetrieben im Ruhrgebiet. „Sie handeln nach dem Motto: Wer Tickets verkaufen will, muss auch kommunizieren“, beschreibt Gehne. Das Fahrkartensystem wird in mehreren Sprachen, vorzugsweise auf Deutsch, Englisch und Türkisch erklärt. Der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr hat eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Thema befasst. Sie setzt auf Informationen aus dem Alltag: Busfahrer und Kontrolleure melden zurück, welche Sprachen ihrer Meinung nach erforderlich sind. Das ändert sich ständig – und bringt die Forscher auf Ideen für weitere Studien.

Die Daten für das Metropolenzeichen-Projekt wurden im Jahr 2013 aufgenommen. Spannend fänden es die Linguisten und Sozialwissenschaftler aber auch, Veränderungen zu dokumentieren und zu analysieren. „Interessant wäre es, die Migrationsgeschichte noch stärker mit einzubeziehen“, meint David Gehne und hat ein Beispiel parat: Im Ruhrgebiet gibt es relativ große Gruppen von Menschen aus Bulgarien und Rumänien. Aber 2013 waren recht wenige bulgarische und rumänische Schilder zu finden. Der vermutete Grund: „Diese Gruppen waren noch nicht so lange vor Ort. Drei, vier Jahre dauert es, bis sie sichtbar werden“, so der Forscher.

Oft zeigten sich neue Nationalitäten, wenn sie Restaurants, Kioske und Geschäfte eröffnet hätten. Aber dafür müssen die Menschen erst einmal ein freies Ladenlokal finden und ein Gewerbe gründen. „Wir beobachten nicht, dass eine Gruppe einen Raum völlig dominiert, sondern in der Regel gibt es eine sehr individuelle, vielfältige Sprachlandschaft in Stadtteilen“, sagt Gehne. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen in Zukunft stärker dazu forschen, wie man in einer von Vielfalt geprägten Gesellschaft zusammenlebt – und auch, welche Chancen Vielfalt bietet.

Text: jwe, Fotos: rs

REDAKTIONSSCHLUSS

Die Rubin-Redaktion kümmert sich nicht nur um das Wissenschaftsmagazin, sondern hat in den vergangenen Monaten gemeinsam mit verschiedenen Forschern der RUB auch einen Kalender für das Jahr 2018 auf die Beine gestellt – mit Fotos von Exkursionen in entlegene Ecken der Welt. Metropolen stehen dabei zwar nicht im Vordergrund. Aber diese Nachtaufnahme von André Baumeister aus Kapstadt hat es in die Auswahl geschafft. Der Kalender ist erhältlich im Unishop der RUB, im Blue Square Store in der Bochumer Innenstadt sowie in verschiedenen Bochumer Buchhandlungen.

➔ www.news.rub.de/mitgereist



IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Rektorat der Ruhr-Universität Bochum in Verbindung mit dem Dezernat Hochschulkommunikation (Abteilung Wissenschaftskommunikation) der Ruhr-Universität Bochum

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: Prof. Dr. Gabriele Bellenberg (Philosophie und Erziehungswissenschaften), Prof. Dr. Astrid Deuber-Mankowsky (Philologie), Prof. Dr. Reinhold Gleis (Philologie), Prof. Dr. Achim von Keudell (Physik und Astronomie), Prof. Dr. Michael Hübner (Elektrotechnik/Informationstechnik), Prof. Dr. Wolfgang Linke (Medizin), Prof. Dr. Denise Manahan-Vaughan (Medizin), Prof. Dr. Martin Muhler (Chemie), Prof. Dr. Franz Narberhaus (Biologie), Prof. Dr. Andreas Ostendorf (Prorektor für Forschung, Transfer und wissenschaftlichen Nachwuchs), Prof. Dr. Michael Roos (Wirtschaftswissenschaft), Prof. Dr. Tom Schanz (Bau- und Umweltingenieurwissenschaften), Prof. Dr. Michael Wala (Geschichtswissenschaft)

REDAKTIONSANSCHRIFT: Dezernat Hochschulkommunikation, Abteilung Wissenschaftskommunikation, Ruhr-Universität Bochum, 44780 Bochum, Tel.: 0234/32-25228, Fax: 0234/32-14136, rubin@rub.de, news.rub.de/rubin

REDAKTION: Dr. Julia Weiler (jwe, Redaktionsleitung); Meike Drießen (md); Raffaella Römer (rr)

FOTOGRAFIE: Damian Gorczany (dg), Hofsteder Str. 66, 44809 Bochum, Tel.: 0176/29706008, damiangorczany@yahoo.de, www.damiangorczany.de; Roberto Schirdewahn (rs), Offerkämpfe 5, 48163 Münster, Tel.: 0172/4206216, post@people-fotograf.de, www.wasaufdieaugen.de

COVERFOTO: Roberto Schirdewahn

BILDNACHWEISE INHALTSVERZEICHNIS: Teaserfotos für die Seiten 16, 54, 58: Damian Gorczany; Teaserfoto für die Seite 20: NASA JPL-Caltech; Teaserfotos für die Seiten 38 und 44: Roberto Schirdewahn

GRAFIK, ILLUSTRATION, LAYOUT UND SATZ: Agentur der RUB, www.rub.de/agentur

DRUCK: VMK Druckerei GmbH, Faberstraße 17, 67590 Monsheim, Tel.: 06243/909-110, www.vmk-druckerei.de

AUFLAGE: 7.000

ANZEIGENVERWALTUNG UND -HERSTELLUNG: VMK GmbH & Co. KG, Faberstraße 17, 67590 Monsheim, Tel.: 06243/909-0, www.vmk-verlag.de

BEZUG: RUBIN erscheint zweimal jährlich und ist erhältlich im Dezernat Hochschulkommunikation (Abteilung Wissenschaftskommunikation) der Ruhr-Universität Bochum. Das Heft kann kostenlos abonniert werden unter rubin.rub.de/abonnement.

ISSN: 0942-6639

Nachdruck bei Quellenangabe und Zusenden von Belegexemplaren